



30.6.2013 Kath. Sonntagsblatt

Diözesanrat beendet bistumsweiten zweijährigen Dialogprozess mit

Erneuerung der Kirche in

Der Dialogprozess in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist abgeschlossen: Es lebe der Dialog! So lautete die Botschaft der Vollversammlung des Diözesanrates am Wochenende in Rottenburg, mit der offiziell der 2011 diözesanweit begonnene Dialogprozess beendet wurde. »Wir setzen keinen Schlussstrich unter das Gespräch, sondern einen Doppelpunkt«, betonte Bischof Gebhard Fürst vor den Delegierten und zahlreichen Gästen. »Die heutige Veranstaltung ist wie ein Trampolin, mit dem wir in die pastorale Zukunft springen.«

Rückblick, Dank und Ausblick bestimmten die Abschlusstagung. »Es war eine wichtige Zeit des Hörens, eine intensive Zeit des Austausches unter Christinnen und Christen an der Basis und ein geistlicher Prozess«, zog der Bischof Bilanz. Er sei zuversichtlich, dass der Weg des Glaubens in der Diözese gut weitergehen werde. Dabei werde es auch in Zukunft konkrete Erneuerungen geben, »nicht in dem Sinn, dass wir selber alles machen, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes«, versicherte Fürst.

»Glaubwürdig Kirche leben« war das Leitwort, das über zwei Jahre den diözesanen Dialogprozess begleitet hatte. »Die Ausstrahlung der Kirche ist niemals unabhängig von ihrer wahrnehmbaren Gestalt«, gab der Bischof zu bedenken. Sie hänge davon ab, ob das Evangelium im Handeln sichtbar und der Geist

Gottes erfahrbar werde. »Die Kirche braucht innovative Kraft, um neue Glaubwürdigkeit zu gewinnen«, unterstrich der Sprecher des Diözesanrates Johannes Warmbrunn im Dialoggespräch mit Monsignore Herbert Schmucker, dem Sprecher des Priesterrates, der sich über eine verbesserte Gesprächskultur in der Diözese freute.

Wachsende Anonymität als Kernproblem

Beide gingen auf die sich verändernden Strukturen ein hin zu größeren Seelsorgeeinheiten. Nicht alles werde in den Gemeinden angenommen. »Ich sehe als Kernproblem die wachsende Anonymität«, sagte Warmbrunn besorgt. Gemeinde und Glaube lebten vom gegenseitigen Austausch, der nur in überschaubaren Einheiten verwirklicht werden könne. Ferner müsse die »Aufspaltung Klerus hier – Laien da« überwunden werden. Pfarrer Herbert Schmucker betonte in dem Zusammenhang, dass das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen nicht etwa ein Zugeständnis des Konzils sei, sondern eine in der Taufe begründete unmittelbare Teilhabe an der Heilssendung der Kirche. Daher seien Laien Mitverantwortliche in der Kirche und nicht nur Hilfen: »Dort wo wir Verantwortung teilen, haben wir einen Gewinn davon.«

Dass der Dialog- und Erneuerungsprozess ein Beispiel für

diese geteilte Verantwortung war, wurde in Gesprächen am Rande der Veranstaltung noch einmal deutlich. Viele Delegierte äußerten sich erleichtert und dankbar darüber, dass in der Diözese Reformthemen offen angesprochen und diskutiert werden dürfen, auch wenn das Kirchenrecht erhofften Veränderungen Grenzen setze. Die Überwindung dieser Grenzen mahnten sieben Reformgruppen aus der Diözese an. Mit beschrifteten Gefrierschränken machten sie auf eingefrorene Themen aufmerksam, die es aufzutauen gelte, etwa die Ökumene, Sexualität, Ämter für Frauen, Kollegialität der Bischöfe. Das Gesangsduo Camillo aus Frankfurt brachte diese Spannung während der Sitzung immer wieder humorvoll auf den Punkt: »Wir würden gern was ändern, ja wir wären sogar froh, aber es geht halt nicht, es war schon immer so.«

»Die Beteiligung am Prozess hat gezeigt, wie viel Verbundenheit es mit der Kirche gibt«, resümierte der Leiter der Koordinierungsgruppe Dialogprozess, Prof. Dr. Theodor Fliehmann (vgl. Kasten S. 15). Die Diözese habe den Menschen Raum gegeben, über den Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche zu sprechen. Ebenso bräuchten Christinnen und Christen heute auch mehr als früher Unterstützung, ihren Glauben zu artikulieren und zu begründen. Den Dialog in der Diözese wertete Fliehmann als einen wichtigen Schritt im nachkonzilaren Prozess der Kirche.

»Ich sage Ihnen nicht: Behüten Sie ihn gut, sondern: Machen Sie etwas daraus!«, rief er den Delegierten zu.

Dass sich der Dialog- und Erneuerungsprozess nicht in Diskussionsrunden erschöpft hat, sondern für die Diözese eine Selbstverpflichtung zum Handeln bedeutet, betonte der Bischof mehrfach. »Ich habe viel gelernt: im Kopf und im Herzen«, versicherte er. Bereits am Vortag hatte er auch vor Journalisten entsprechende Handlungsfelder der Öffentlichkeit vorgestellt (vgl. Dokumentation S. 16/17).

Dazu zählt etwa der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Er erwarte, »dass die Arbeitsgruppe der Bischofskonferenz zum Arbeitsrecht die Möglichkeit eröffnet, dass wiederverheiratete Geschiedene in einem kirchlichen Arbeitsverhältnis stehen können«, sagte Fürst. Dies habe »mit Dogmatik nichts zu tun« und könne sofort angegangen werden.

Ein Auge zuzudrücken ist keine Lösung

Auch seine Position, in konfessionsverbindenden Ehen im Einzelfall nach bestimmten Kriterien den evangelischen Partner zur Kommunion zuzulassen, habe er in der Bischofskonferenz eingebracht – »und ich möchte sehr darauf hinwirken, dass das behandelt wird«. Hier sei ein neuer Anlauf nötig, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass 54



Fotos: Ulmer

Doppelpunkt:

Dienst an den Menschen

Prozent der Ehen konfessionsverbindend seien. Einfach nur ein Auge zuzudrücken und dies für eine Lösung zu halten, »das ist nicht meine Perspektive«, sagte Fürst. Der Bischof bat die Priester und Verantwortlichen in der Pastoral vor Ort um eine »sensible Wahrnehmung der Situation konfessionsverbindender Paare«. Man schicke die Evangelischen nicht weg, lade aber auch nicht aktiv zum Kommunionempfang ein, beschrieb Fürst die aktuelle Praxis.

Besorgter Blick »jenseits der Iller«

Wiederholt richtete sich ein besorgter Blick der fragenden Journalisten auf Entwicklungen in anderen Bistümern – oder, wie Bischof Fürst formulierte – »jenseits der Iller«. »Sie brauchen keine Sorge zu haben, dass Dinge, die anderswo geschehen, auch bei uns geschehen«, sagte der Bischof auch im Hinblick auf die zum Beispiel im Nachbarbistum Augsburg strengen Richtlinien für Wort-Gottes-Feiern am Sonntag. Auch beim Thema einer kooperativen Gemeindeleitung will der Bischof »alle Möglichkeiten des Kirchenrechts ausschöpfen«.

Einig sind sich Diözesanleitung und Diözesanrat über den Weg des Miteinanders, der zu Veränderungen führen soll. Für den Diözesanrat sagte sein Sprecher Johannes Warmbrunn, zwar wünsche man sich die Ordina-

tion von Frauen und verheirateten Männern. »Klar ist aber auch, dass wir den Bischof nicht in die Enge treiben wollen.«

Dem Vorschlag von Kurienkardinal Walter Kasper, das Amt einer Diakonin zu schaffen, die nicht durch sakramentale Handauflegung, sondern ähnlich wie bei der Äbtissinnenweihe durch eine Benediktion beauftragt würde, erteilte Fürst eine Absage. Der Bischof favorisiert hier eine eindeutige Regelung, die darüber hinaus nicht in Konkurrenz zu den heute etablierten Diensten der Pastoral- und Gemeindeformentwicklungsreferentin steht. Dogmatisch sei die Diakoninnenweihe nicht ausgeschlossen, doch sei die Zeit dafür noch nicht reif. Dies heiße nicht, »dass sie nicht reifen kann«.

Bei den Reformbemühungen gehe es darum, »kleine Schritte in der Praxis« zu unternehmen, mit denen man »immer mehr Akzeptanz, Gewohnheit und Offenheit schaffen kann«, sagte Jo-

HINTERGRUND

Dialog in Zahlen

Im Laufe des Dialogprozesses gingen über dessen Koordinierungsgruppe 256 private Briefe, E-Mails und Faxe ein sowie 334 Dokumente mit etwa 1150 Seiten, die auf Veranstaltungen oder in Gruppen erarbeitet wurden. Rund 400 Veranstaltungen fanden statt mit mehr als 12.000 Menschen. An 80 Ver-

hannes Warmbrunn. Mit dem, was bereits heute möglich ist, gehöre man zu einer »Insel der Glückseligen«, so sein Eindruck aus Gesprächen mit Amtskollegen anderer Diözesen.

Räte diskutieren Wandel des Ehrenamts

Im Mittelpunkt der Beratungen des Diözesanrats am Freitag stand das kirchliche Ehrenamt, dessen Stärkung zu den Themen in der jetzt beginnenden Phase »Erneuerungsprozess konkret« gehört. Da der Wandel des Ehrenamts mit den Trends zu Freiheit, Pluralisierung und Individualisierung auch vor der Kirche als »älteste Ehrenamtsorganisation« nicht Halt gemacht hat, geht es darum, auf Diözesanebene verbesserte Rahmenbedingungen zur Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit zu setzen. Denn allen Veränderungen zum Trotz: Die Bedeutung des ehren-

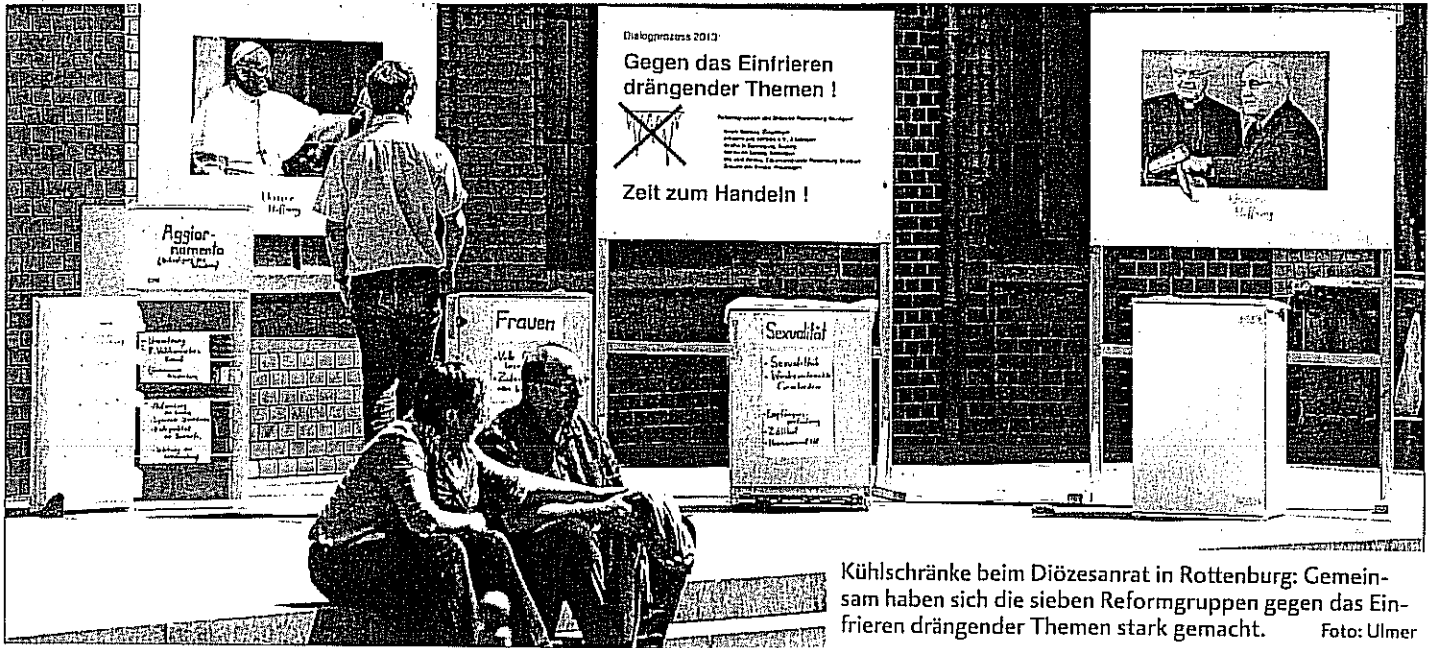
amtlichen Engagements ist. Studien unbestritten, wie Gabriele Denner, seit Oktober 2012 als Referentin für den Bereich Ehrenamt zuständig, betonte.

Ein ganzes Maßnahmenbündel – »Bausteine« – zur Grundlagenarbeit, der Beauftragung und Anerkennung, der Begleitung sowie Fort- und Weiterbildung wurde bereits auf den Weg gebracht oder ist in Vorbereitung. Dazu zählen die Diözesane AG »Beauftragung« und die Erarbeitung von konkreten Bausteinen für die Anerkennungskultur vor Ort. Nach den Worten von Johannes Warmbrunn geht es darum, mehr Achtsamkeit zu entwickeln für Berufungen und Begabungen und die Wertschätzung für das Engagement auch durch eine liturgische Beauftragung auszudrücken.

Ehrenamtskongress in Rottenburg geplant

In vier Gruppen beschäftigten sich die Räte mit diesen zentralen Fragen und möglichen Problemen, die es bei den weiteren Planungen zu beachten gilt. Diese Spannungsfelder aufzulösen und die Gedanken der Räte aufzugreifen, zählt zu den Aufgaben der neu geschaffenen Stelle von Gabriele Denner im Bischöflichen Ordinariat. Dass das Thema auf der Agenda bleibt, zeigt darüber hinaus auch der für November 2014 geplante Ehrenamtskongress in Rottenburg.

Beate-Maria Link/Pavel Jerabek



Kühlschränke beim Diözesanrat in Rottenburg: Gemeinsam haben sich die sieben Reformgruppen gegen das Einfrieren drängender Themen stark gemacht. Foto: Ulmer

Sieben Reformgruppen zum Dialogprozess geben eine gemeinsame Erklärung ab **»Jetzt ist Handeln angesagt«**

Beim Diözesanrat in Rottenburg (vgl. KS 26) ist die Zeit des Hörens im Dialogprozess offiziell beendet worden. Viele Katholiken freuen sich über die Dinge, die in den Kirchengemeinden in Bewegung gekommen sind. Andere sind enttäuscht. Sie hätten sich konkretere Ergebnisse gewünscht. So geht es auch den Mitgliedern der diözesanen Reformgruppen, die beim Diözesanrat eine gemeinsame Erklärung abgegeben haben.

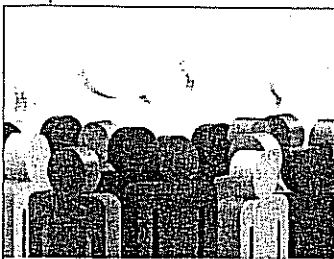
»Wir sind der Meinung, dass das, was Dialog meint, nämlich vorbehaltloses Miteinander auf Augenhöhe ohne Tabuisierung bestimmter Themen, im Dialogprozess auf der Strecke geblieben ist«, heißt es in dieser Erklärung. Die Reformgruppen sind enttäuscht, »dass nach zwei Jahren intensiver Gespräche nicht von dringend notwendigen Umsetzungen von Reformen gesprochen werden kann, auch wenn bei einzelnen Themen Neubewertungen vorgenommen und mögliche Veränderungen in Aussicht gestellt wurden. Das ist aber entschieden zu wenig«, so die Verantwortlichen.

Als positiv bewerten die sieben Reformgruppen »AGR«, »forum thomas«, »KiB«, »Kirche im Dialog«, »Pro Concilio«, »Wir sind Kirche« und »Zukunft der Kirche« (vgl. Kasten) dass sich in den vergangenen beiden Jahren so viele Menschen mit der Situation der

Kirche auseinandergesetzt haben. »Wir sind dem Bischof dankbar, dass er – auch im Gespräch mit unseren Gruppierungen – an diesem Prozess des Hörens und Meinungsaustausches intensiv teilgenommen hat.«

Wie aus den an Bischof Gebhard Fürst gerichteten Briefen und E-Mails hervorgeht, wünschen sich 83 Prozent der Einsender eine generelle Gleichstellung von Frauen und Männern und die Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern. 60 Prozent stellen den Zölibat in Frage, 23 Prozent plädieren für seine Lockerung als freiwilliges Prinzip. Auf diese Resultate beziehen sich auch die Reformgruppen: »Wir verstehen nicht, wie diese Ergebnisse von der Kirchenleitung scheinbar ignoriert werden und folgenlos bleiben«, heißt es in ihrer Erklärung.

Gerade bei der Frauenfrage handele es sich um ein Problem in großen und zunehmenden Teilen der Weltkirche: »Es ist



KIRCHE IM DIALOG

eine Tatsache, dass diese Frage in allen hoch entwickelten Industrieländern in ähnlicher Weise diskutiert und Reformbedarf angemahnt wird.« Auch was die »Sexualität« angeht, wünschen sich die Reformer mehr Berücksichtigung.

Der Erneuerungsprozess muss weitergehen

Die Zeit des Hörens ist nun formell beendet, doch die sieben Gruppen sind nach wie vor bereit, sich am »notwendigen Erneuerungsprozess unserer Kirche« zu beteiligen. »Wir erwarten jedoch, dass in einer noch offeneren Diskussion auf allen Ebenen über alle Fragen, die das Kirchenvolk bewegt, gerungen wird und konkrete Reformschritte, auch bei den heißen Eisen beschlossen werden. Nach der Zeit des Hörens ist jetzt Handeln angesagt«, heißt es in der Erklärung, in der die Reformgruppen die Diözesanräte ermutigen, »zum Sprachrohr der Mehrheit aktiver Mitchristen zu werden« und in der sie Bischof Fürst auffordern, »die drängenden Antworten des Kirchenvolks auf allen Ebenen kraftvoll zu vertreten und in und mit der Bischofskonferenz auf eine Dezentralisierung der Kirche zu drängen.«

»Es war ein langwieriger Prozess, zu der gemeinsamen Erklärung zu kommen«, sagt Wolfgang

Kramer von »Pro Concilio«. »Wir Reformgruppen im Großraum Stuttgart treffen uns etwa dreimal im Jahr. Als klar war, dass das Ende des Dialogs ansteht, wollten wir uns positionieren, also haben wir überlegt, was wir machen könnten. Es sollte etwas Sichtbares und Humoristisches sein – die Idee mit den Kühlschränken fanden alle gut.« Anders war es mit der gemeinsamen Erklärung: »Es war schwierig, zu diesem Text zu kommen, zuerst gab es scheinbar unüberbrückbare Gräben. Aber jetzt sind alle zufrieden«, so Wolfgang Kramer, der sich freut, dass die Aktion beim Diözesanrat Anerkennung gefunden hat. »Wir lassen das jetzt erst einmal sacken, aber dann muss es weitergehen!«

Diana Müller

INFO

Reformgruppen

Zu den diözesanen Reformgruppen gehören die »AGR« – Aktionsgemeinschaft Rottenburg, das »forum thomas« in Göppingen, »KiB« – Kirche in Bewegung in Asperg, »Kirche im Dialog – Der Tiefe trauen, Weite wagen« in Böblingen, »Pro Concilio« in Esslingen, »Wir sind Kirche« – Diözesangruppe Rottenburg-Stuttgart und »Zukunft der Kirche« in Reutlingen.